WerkstattGeschichte 9, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1994, S. 51-54

»Vernichtung durch Fortschritt«

Eine Tagung zur Raketenproduktion im KZ Mittelbau-Dora

»Was wir Fortschritt nennen, hat nicht nur seinen Preis. Der Fortschritt hat auch seinen Januskopf. Was er uns an Erleichterungen und Annehmlichkeiten bringt, wird bezahlt mit einem Verlust an Menschlichkeit und der Zunahme an Gewaltsamkeit.« Diese Behauptung aus dem Programmfaltblatt sollte auf der Tagung »Vernichtung durch Fort-

schritt« am Beispiel der Raketenproduktion im KZ Mittelbau-Dora untersucht werden (vgl. auch WerkstattGeschichte 6 u. 7). Der Einladung der Evangelischen Akademien Tutzing und Thüringen, der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora und des Kuratoriums Schloß Ettersburg folgten im Januar 1994 über 100 TeilnehmerInnen, v.a. Historiker, Ingenieure, Theologen, Museumsmitarbeiter sowie Pädagogen.

Michael J. Neufeld vom National Air and Space Museum in Washington D.C.– eine Institution, die noch vor 6 Jahren eine V2 in ihrem Logo hatte – referierte zum sozialen und kulturellen Kontext der Raketen- und Raumfahrtbewegung in der Weimarer Republik. Er sieht vor allem im »Raketenrummel« während der »Goldenen Zwanziger« und im Wirken von (politisch konservativen) Raketenpionieren die Voraussetzungen, daß junge Wissenschaftler wie Wernher von Braun letztlich die erste ballistische Fernrakete – die V2 – entwickeln konnten. Nationalismus, zunehmende Akzeptanz des technologischen Fortschritts und allgemeine moderne Konsumkultur beförderten die Raumfahrtbewegung zusätzlich.

Der in diesem Zusammenhang vorgeführte Film »Die Frau im Mond« von Fritz Lang (1929) zeigte u.a., daß der Film das Prinzip heutiger Raketenstarts als Medienereignis vorwegnahm. Fritz Lang erfand nicht nur den Countdown zur Erhöhung der Spannung, auch das Hauptargument der Filmheldin gegen die Bitten ihres Geliebten, den Flug zum Mond als Frau doch anzutreten, lautet: »Die Augen und Ohren sind auf uns gerichtet«. Gemeint sind die Medien, deren Agenten als Rundfunksprecher, Fotografen und Reporter oft genug in die Scheinwerferkegel der Startinszenierung gerieten: (Raumfahrt-) Geschichte als Medieneffekt.

Rainer Eisfeld (Uni Osnabrück) konnte aufzeigen, welcher Teil der Verantwortung den Ingenieuren wie Wernher von Braun an der Gewaltherrschaft und Rüstungspolitik im NS zukommt. Die Ingenieure der Heeresversuchsanstalt Peenemünde brachten die SS überhaupt erst auf die Idee, KZ-Häftlinge für die Raketenproduktion einzusetzen. Ein Sachverhalt, der in der einflußreichen Memoiren-Literatur der Peenemünder Ingenieure selbstredend bis heute geleugnet wird. Eisfeld betonte die untrennbare Einheit von Peenemünde und den Mittelwerken des KZ Dora, die es nicht zulasse, Peenemünde allein als einen Ort der Technik zu behandeln.

Diesen Aspekt aufgreifend verteidigte sich der anwesende Leiter des Peenemünder »Historisch-technischen Informationzentrums«, Joachim Saathoff, mit dem Hinweis, daß man sich durchaus um eine »museale Wichtung« bemühe. Bis heute allerdings liest man im »Wegweiser des Informationszentrums« nur von KZ-Häftlingen, die in Peenemünde gearbeitet haben und in großer Zahl den Bomben der Royal Air Force zum Opfer fielen. Ein Trademark-Zeichen schützt neuerdings das Label »Peenemünde – Geburtsort der Raumfahrt«: ein gewinnträchtiger Mythos, der deutschen Lagerterror nicht kennen will.

Der Lagerterror aber war Ausgangspunkt von *Manfred Grieger* (Uni Bochum). Durch eine Analyse von Unternehmerstrategien der Rüstungsindustrie versuchte er darzustellen, inwieweit das Prinzip »Vernichtung durch Arbeit« hier zutreffend war. Ein grundsätzlicher Wandel zum Häftlingseinsatz in der Rüstungsindustrie sei erst seit der Jahreswende 1941/42 zu verzeichnen. Auf Seiten der Unternehmer sei ein Gewöhnungseffekt eingetreten, getragen von einer »Moral der Effizienz«. Dennoch würden nicht alle Arbeitskommandos dem Prinzip »Vernichtung durch Arbeit« gerecht werden; auch hier gelte es, die Heterogenität der Wirklichkeit wahr- und anzunehmen. Diese läßt sich jedoch nicht über die Intentionen der industriellen Führungseliten feststellen. Die Praktiken der »mittleren und unteren Verwalter« gerieten kaum ins Blickfeld, ebensowenig die

Handlungschancen und -grenzen der KZ-Häftlinge.

Auch darum war es eine gute Idee der Veranstalter, zwei Zeitzeugen einzuladen: Der lächelnd erzählende Franzose *Stephane Hessel* wurde 1944 zum Tode verurteilt, konnte aber seine Identität wechseln und war für 3 Monate Häftling in Dora, bevor er floh. Der alte, hellwache Mann betonte, daß die zentrale Erfahrung seiner KZ-Haft die »Annäherung an das Abgründige im Menschen« war. Hessel beschrieb, wie er einst selbst versucht war, einem todesschwachen Mann seinen Teller Wassersuppe zu stehlen – nur knapp konnte er widerstehen.

Der andere Zeitzeuge war der ebenfalls 1917 geborene Deutsche Herr *Baudrechsel.* Von Peenemünde wurde er 1943 als Vorarbeiter in die Tischlerei von Dora befohlen. Wie auch die Zuhörenden im Tagungsraum tief bewegt von den Worten und der Person Stephane Hessels, verneigte er sich vor ihm und wollte eigentlich gar nichts mehr sagen, weil »er dem nichts Vergleichbares hinzuzusetzen habe«. Noch heute schämt er sich, entsetzt, doch tatenlos an den Häftlingen entlang gelaufen zu sein. Wie in einem Film habe er sich gefühlt angesichts des grausamen Erlebnisses, dessen Wirklichkeit ihm anzuerkennen schwerfiel.

Ferngelenkte Raketen, die kosmische Energien freisetzen können, entsprechen heute idealtypisch der Realisierung naturwissenschaftlichen Denkens im Namen von höchsten Wirkungsgraden: So *Otto Ulrich*, der gemeinsam mit Wolfgang Neef (beide TU Berlin) das für den Tagungsgegenstand brisante Thema der militärischen Produktion von Männeridentität eröffneten. Ulrich plädierte für eine Untersuchung der inneren Logik der mathematisch-experimentellen Wissenschaften, die mit 97% von Männern dominiert wird. Deren »machtförmiges Denken« (C.F. Weizsäcker) strebe eine radikale Ausschaltung von Störfaktoren an. Folge ist eine z.T. extrem verengte Wahrnehmung von »Welt«, befördert durch Spezialisierungsdruck und Abkopplung von Endproduktfolgen. Neef präzisierte anhand von Typisierungen des »unpolitischen« Ingenieurs. Deren Gemeinsamkeiten liegen im großen Engagement für eine »Sache«, die mit einer (Über-)Identifizierung mit der Technik einhergeht und (»weibliche«) Gefühle bei der Arbeit nur als störend empfindet. Die Vorträge lösten mit ihrer teilweise provokanten Zuspitzung eifrige Zustimmung, Entrüstung und Gelächter aus. Es blieb das Gefühl, daß es für eine geschlechterspezifische Reflexion von Technik mehr Zeit und mehr (weiblicher) Sachverständiger bedarf.

Am letzten Tagungstag wurde die Gedenkstätte des KZ Mittelbau-Dora besucht. Beim ausnahmsweise ermöglichten Gang durch Teile des Stollensystems war für mich besonders die enorme Akustik der Räume faszinierend und beklemmend zugleich. Für die Häftlinge vor 50 Jahren mag dies zweierlei bedeutet haben: höllischen Lärm und/oder das ständige Gefühl, belauscht werden zu können. Die Produktionsräume selbst waren so auf perverse Art Teil der »Ordnung des totalen Terrors« (Sofsky). Auf Anregung eines Diskutanten wurde von den TagungsteilnehmerInnen eine Entschließung an die thüringische Landesregierung verabschiedet, »sich konsequenter und eindeutiger als bisher für die Einbeziehung des ehemaligen 'Mittelwerk'-Stollensystems in die KZ-Gedenkstätte einzusetzen«.

Die Tagung – eine Buchpublikation ist in Vorbereitung – wollte den »geistigen Wurzeln eines Fortschritts nachgehen, der sich offen oder verdeckt mit der Vernichtung von Menschen paart«. Über eine Sensibilisierung gegenüber den Traditionen des Fortschritts sollen neue Umgangsformen mit (Raketen-) Technik gesucht werden. Es ist fraglich, ob dies ohne eine stärkere Thematisierung der Technologien selbst gelingen kann. Es wäre z.B. zu prüfen, ob Unterhaltungsindustrie tatsächlich in jedem Wortsinn als

Mißbrauch von Heeresgerät verstanden werden kann (Kittler). Auch und vor allem ließe sich fragen, ob Fortschritt mit »Janusköpfigkeit« überhaupt noch zu fassen ist – oder vielmehr der Begriff des Fortschritts in der Idee der Katastrophe zu fundieren ist, wie Walter Benjamin in seinem »Passagen-Werk« einforderte: »Daß es 'so weiter' geht, *ist* die Katastrophe.«

Axel Doßmann (Leipzig)